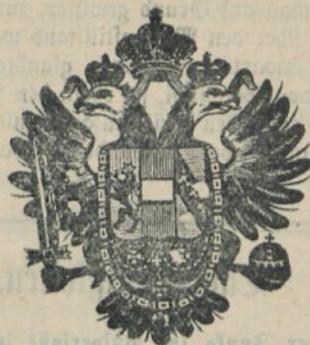


Paibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 16 K., im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerktionsgebühr: Für kleine Inzerkte bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 8 h.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben das nachstehende Allerhöchste Handschreiben allergnädigst zu erlassen geruht:

Lieber Freiherr von Czedit!

Fünfzig Jahre sind verflossen, seit die Staatsschulden-Kontrollkommission des Reichsrates ihre Tätigkeit begonnen hat.

Durch das Gesetz berufen, über die gesamte Staatsschuld die ihr verfassungsmäßig zustehende Kontrolle auszuüben, ohne die für eine gedeihliche Führung der Finanzverwaltung einzuschränken, hat die Kommission durch ihre pflichtbewusste Tätigkeit zu der gefestigten Ordnung des Staatsschuldenwesens im hohen Maße beigetragen.

Gerne gedenke ich des erfolgreichen Wirkens der Kommission, deren Mitglieder auch die ihr hinsichtlich der laufenden Gebarung der Staatsschuld zukommenden Aufgaben mit selbstloser Hingebung auf das Gewissenhafteste erfüllen.

Für die verdienstvolle Tätigkeit spreche ich der unter Ihrer bewährten Leitung stehenden Staatsschulden-Kontrollkommission des Reichsrates meine vollste Zufriedenheit aus.

Wien, am 14. Dezember 1912.

Franz Joseph m. p.

Den 18. Dezember 1912 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das LXVI. und LXXII. Stück der rumänischen und das LXXXIV. Stück der slowenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1912 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 18. Dezember 1912 (Nr. 290) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 635 «Frankfurter Kurier» (Abendausgabe) vom 11. Dezember 1912.

Nr. 871 «Schlesische Zeitung» (Mittagsblatt) vom 11. Dezember 1912.

Nr. 348 «Dan» vom 14. Dezember 1912.

Nr. 50 «Pikantni svôt» vom 12. Dezember 1912.

Nr. 3 «Zajmy Kemeslniku» vom 15. Dezember 1912.

Nr. 49 «Hornické listy» vom 13. Dezember 1912.

Die in der Form eines Partezettels gedruckte Einladung zu einem Schweinefeste in der Restauration des Franz Bich in Wildenschwert.

Nr. 15 «Pokrokové listy» vom 14. Dezember 1912.

Nr. 16 (50) «Lidové proudy pro severovýchodní Čechy» vom 13. Dezember 1912.

Nr. 50 «Posázavský kraj» vom 13. Dezember 1912.

Nr. 287 «Auffiger Tagblatt» vom 13. Dezember 1912.

Nr. 51 «Pisecký kraj» vom 14. Dezember 1912.

Fenilleton.

Belle Goliath.

Weihnachtsgeschichte von Ernst Westberg.

(Fortsetzung.)

Belle erhielt einen Platz als Bauernknecht einige Meilen von seinem Heim, trotz seiner unbedeutenden Nase, die ihm gleichwohl immer im Weg war, schleppte und arbeitete früh und spät, wuchs geistig und leiblich und machte sich beliebt durch sein stinkes Wesen. Es ist möglich, daß er vielleicht für immer dort geblieben wäre, schon Annas, der Tochter des Hauses, halber. Der Meister war nämlich kein Großbauer und Belle würde ihm als Schwiegerjohn gut genug gepaßt haben, wenn nicht die unglückselige Nase gewesen wäre. Das frische und angenehme Mädchen konnte nämlich Belle nicht in Ruhe lassen, und weil er dies für erwachende Liebe nahm und stammelnd mit ihr zu sprechen begann, da brach sie in ein lautes Gelächter aus und ersuchte ihn, sich wenigstens vorerst eine falsche Nase anzuschaffen.

„Denn glaube nur nicht, daß ich mich mit einem nasenlosen Burschen verheirate!“ meinte Anna.

Da ließ sich also nichts erwarten, und eines Tages

- Nr. 285 «Vorwärts» vom 13. Dezember 1912.
- Nr. 50 «Deutsche Arbeiterstimme» vom 14. Dezember 1912.
- Nr. 50 «Český jih» vom 14. Dezember 1912.
- Nr. 50 «Na zdar» vom 11. Dezember 1912.
- Flugblatt: «Podkopani» vom 11. Dezember 1912.
- «Glos» vom 12. Dezember 1912.
- «Naprzód» vom 12. Dezember 1912.
- Nr. 286 «Ilustrowany Kurjer codzienny» vom 13. Dezember 1912.

Nichtamtlicher Teil.

Das Exposé des russischen Ministerpräsidenten.

Ministerpräsident Kozobcev führte in der Reichsduma aus: Die gesetzgeberische Aufgabe, die der vierten Reichsduma obliegt, soll der Ausfindigmachung neuer Wege für die Ausgestaltung der sozialpolitischen Organisation Rußlands geweiht sein. Die politischen Institutionen sind berufen, die Einheit und Anteilbarkeit des Reiches und die Vorherrschaft der russischen Nationalität sowie der orthodoxen Religion unverändert zu erhalten. Die Grundprinzipien des Staates sichern auch allen Konfessionen religiöse Duldung und schließen auch nicht die uneingeschränkte Eigenart der administrativen und gesetzgeberischen Institutionen Finnlands aus unter der Voraussetzung der innigsten Verbindung mit dem Reiche und unwiderrüflichen Unterwerfung unter die russische Gesetzgebung in den Fragen, welche die Interessen Rußlands berühren.

Über ausdrücklichen Befehl des Monarchen wird Ihnen die Regierung alles unterbreiten, was Ihrer Erwägung obliegt und durch die Notwendigkeit gerechtfertigt ist, die bewaffnete Macht zu organisieren, in der Gewißheit, daß sie in Ihnen einen eifrigen Mitarbeiter bei Erfüllung dieser Aufgabe finden wird. Die vorbesprochenen Erwägungen, die Bedeutung der nationalen Verteidigung und die Mittel, welche der Regierung zur Sicherung derselben zur Verfügung gestellt werden müssen, veranlassen mich, einige Worte über eine andere Frage zu verlieren, welche Sie ebenso wie das ganze Rußland im höchsten Maße beschäftigt. Die kriegerischen Tugenden und die seltene Einmütigkeit, welche die Balkanstaaten bekundet haben, mußten notgedrungen die wärmste Sympathie in den Herzen aller Russen auslösen. Als slavische, orthodoxe Großmacht, die unzählige Opfer gebracht hat zum Schutze ihrer rassen- und glaubensverwandten Brüder, kann Rußland nicht gleichgültig bleiben gegen den Umstand, daß diese Völker Existenzbedingungen erlangen, die im Einklange mit den erzielten Erfolgen und Strömen vergossenen Blutes ihre Interessen und ihre friedliche Entwicklung in gebührender Weise sichern, zugleich aber auch für die Zukunft die

führ Belle mit einer Fuhrre Getreide nach der Stadt. Dort sah er einen Soldaten mit mehender Feder auf seinem weißgeränderten Käppi, Epauletten auf den Schultern, blanken Knöpfen am Rock und einen Säbel an der Seite. In Pelles Adern floß Soldatenblut, seine Liebe war verspottet worden, er sehte sich hinaus in die weite, sonnige Welt, und als er einige Tage später heim zu der spöttischen Anna kam, da war er geworbener Soldat im Dienst Seiner königlichen Majestät.

Belle Goliath, jetzt ein großer, schöner Bursche, vertieß seinen Knechtplatz und die Heimat, ohne jemand genau auf die Nase zu binden, wohin er seinen Kurs nahm. Glücklich erreichte er seinen Bestimmungsort, zog des Königs Rock an und wurde seinem Kompaniechef vorgestellt. Dieser stuzte ein wenig, sowohl über Pelles Gestalt als seine — Nase; sie stimmten nicht miteinander überein.

„Hm, wie heißt du, mein Junge?“ fragte er und blickte den Burschen scharf an.

„Goliath, Belle Goliath,“ antwortete dieser ein wenig erschrocken.

„Goliath?“ fragte der Hauptmann ein wenig verblüfft.

„Jawohl, Goliath,“ wiederholte Belle ein wenig deutlicher.

Wahrscheinlichkeit neuer, für den europäischen Frieden stets gefährlicherer Komplikationen beseitigen.

Die Regierung stellt mit Genugtuung fest, daß sie keinen Grund hat, ihre von allem Anfang an inmitten der Unruhe und Aufregung eingenommene ruhige Haltung zu ändern. Sie war stets von dem Gedanken geleitet, die Hüterin ihrer historischen Pflichten und ihrer Würde zu bleiben. Es wäre verfrüht, jetzt davon zu sprechen, durch welches Mittel jetzt diese oder jene durch die Ereignisse auf dem Balkan aufgeworfene Frage gelöst werden wird. Die grundlegenden Prinzipien, von denen sich die Regierung leiten lassen muß, sobald die Stunde der endgültigen Entscheidung schlagen wird, sind ebenso aus unserer Vergangenheit wie in der Notwendigkeit begründet, sie in Einklang zu bringen mit den Verhältnissen der gegenwärtigen Politik.

Getreu unserer Allianz und den Ententen mit anderen Großmächten und sicher der Unterstützung der befreundeten und anderen alliierten Mächte sehen wir keinen Nutzen darin, daß eine Mächtegruppierung der anderen entgegenstehe. Alle Regierungen, die das Gebiet der gemeinsamen Erörterung der grundlegenden Fragen der gegenwärtigen politischen Lage verlassen, würden, indem sie ihre unmittelbaren oder ihre sekundären Interessen zur Geltung bringen, eine schwere moralische Verantwortung für die eventuelle Möglichkeit späterer internationaler Verwicklungen auf sich nehmen. Die Großmächte haben sehr gewichtige Gründe, dahinzuwirken, daß einer Entwicklung von Komplikationen bis zu einer den europäischen Frieden bedrohenden Grenze vorgebeugt werde. Die russische Regierung begrüßt daher die Initiative der britischen Regierung, welche in dem Vorschlag gipfelt, die auf Liquidation des Krieges bezüglichen Fragen, in denen die Interessen der Mächte auf dem Spiel sind, einer vorläufigen Erörterung in ihrer Gesamtheit zu unterziehen. Die sympathische Aufnahme, welcher dieser Vorschlag in den Hauptstädten der europäischen Großmächte begegnet, und die Botschafter-Reunion, welche soeben in London eröffnet wurde, dürfte, wie wir hoffen, eine friedliche Lösung der gegenwärtigen Krise erleichtern.

Durchdrungen von dem aufrichtigen Wunsche, mit allen Mitteln an der Erhaltung des europäischen Friedens mitzuwirken, spricht die Regierung die Hoffnung aus, daß unsere Bemühungen mit Gottes Hilfe von Erfolg begleitet seien und daß die zukünftigen Ereignisse den vitalen Interessen Rußlands keinen Eintrag tun werden, die mit allen Kräften zu verteidigen wir berufen sind im Namen der Ehre und der Würde unseres Landes.

Die Ausführungen des Ministerpräsidenten, die nahezu eine Stunde in Anspruch nahmen, wurden wie-

„Hm,“ meinte der Fahnenjunfer. „Goliath? War das nicht eine Militärperson drinnen in Israel, so viel ich mich erinnere?“

„In Israel? Kannten Sie ihn, Herr Fahnenjunfer?“

„Welch eine verheulene Nase dieser Goliath hat!“ bemerkte der Leutnant und sehte seinen Zwiider zurecht. Dies hieß Pelles wundesten Punkt berühren, ob schon er schon ein wenig abgehärtet war.

„Ich habe sie nicht selber gemacht,“ antwortete er ein wenig erboft.

„Das sehe ich, mein Junge,“ sagte der Leutnant herablassend und ohne Anstoß an Pelles Mangel an Disziplin zu nehmen.

„Nun ja, die Nase ist gut,“ entschied der Kapitän, „und die Figur noch besser. So wird es wohl werden, du Goliath!“

„Aber zum Teufel, den Burschen kann man doch nicht Goliath nennen,“ meinte er, als Belle gegangen war.

„Ach, mag er immer Goliath heißen,“ meinte der Leutnant, „er wird dem Namen schon Ehre machen!“

Auf diese Weise wurde Belle in den Dienst eingeführt, obwohl er Goliath hieß.

(Schluß folgt.)

derholt und insbesondere an jenen Stellen, wo von der Verteidigung des Reiches und den Ereignissen auf dem Balkan die Rede ist, durch auffallenden stürmischen Beifall, durch Bravorufe und Rufe: „So ist es!“ unterbrochen. Nach der Erklärung des Ministerpräsidenten wurde die Verhandlung auf Freitag vertagt. In der kaiserlichen Loge wohnten die Großfürsten der Sitzung bei.

Politische Uebersicht.

Laibach, 19. Dezember.

Einer Privatdepesche aus Budapest, 17. d. M., zufolge wurde der Attentäter Julius Kovacs mit neun gegen drei Stimmen freigesprochen. Das Urteil wurde von den Anwesenden mit begeisterten Umrufen aufgenommen. Als Kovacs die Straße betrat, wurde er der Gegenstand stürmischer Kundgebungen. — Die „Neue Freie Presse“ hält den Spruch des Budapesteser Schwurgerichtes, der auf politische Motive zurückzuführen ist, für beklagenswert, weil er das Urteil des Volkes verwirrt. Ob das Verdikt auf die Stimmung des Landes in dem Streit zwischen Arbeitspartei und Opposition ein sicheres Urteil gestattet, ist kaum zu entscheiden. Die Hauptstadt ist nicht das Land, und die Strömungen, die dort die Oberhand haben, wirken nicht immer auf das Land hinaus. In dem ungarischen Parteienkampf werden politische Gründe die Entscheidung herbeiführen, nicht ein Prozeß, der durch ein bedauerndes Urteil in eine politische Demonstration ausklang.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die Fortschritte, die der Plan der Schaffung eines selbständigen Albanien durch die Großmächte infolge der Anpassung der verbündeten Balkanstaaten an ihn gemacht hat, werden hier mit Sympathie betrachtet. In den maßgebenden türkischen Kreisen stand man diesem Gedanken, seitdem er im Zuge der Kriegsereignisse aufgetaucht ist, stets freundlich gegenüber. Man verschließt sich nicht der Erkenntnis, daß die Gewährung einer solchen Stellung an das albanische Volk eine natürliche Konsequenz der durch den Krieg geschaffenen Lage bilde.

Nach einer der „Pol. Korr.“ aus Konstantinopel zugehenden Mitteilung klingen auch die dortigen Äußerungen über die an die Londoner Friedensverhandlungen zu knüpfenden Erwartungen jetzt weniger zuversichtlich als früher. Man hatte gehofft, auf bulgarischer Seite werde die Anerkennung des Standpunktes durchdringen, daß der Anspruch auf die Abtretung von Adrianopel, dessen Eroberung den Bulgaren nicht gelungen ist, nicht haltbar sei. Gegenüber den bulgarischen Kundgebungen, wonach die Friedensverhandlungen im Falle der Unnachgiebigkeit der Pforte in diesem Punkte scheitern müßten, wird betont, daß mit dem Verlangen der Preisgebung von Adrianopel der Türkei ein ganz unmögliches Zugeständnis zugemutet werde. Die Annahme, daß Zeitgewinn hierin eine für die Bulgaren günstige Änderung bewirken könnte, sei eine Täuschung, da die Befestigung von Adrianopel imstande sei, die Festung noch lange zu halten. Zu den schwierigen Streitfragen gehöre ferner die künftige Stellung von Salonichi. Die Forderung, daß diese Stadt in das von der Türkei abzutretende Gebiet einbezogen werde, stößt in Konstantinopel

auf entschiedene Einsprache. Sie ruft auch Bestremden hervor, da man auf Grund gewisser, zur Zeit der Verhandlungen über den Waffenstillstand wahrgenommenen Symptome erwarten zu können glaubte, daß die Einverleibung von Salonichi, sei es in den Besitzstand Bulgariens, sei es in den Griechenlands, nicht zu den Friedensbedingungen der verbündeten Balkanstaaten gehören werde.

Tagesneuigkeiten.

— (Der Funke im Pulverfaß) hat längst seine welterschütternde Rolle, zu der ihn auch heute noch der Volksmund verdammt, ausgespielt. Viel verwickeltere chemische Vorgänge bilden für den Bestand moderner Sprengstoffe eine Gefahr, der man nur mit sinnerreich ausgeklügelten Methoden der wissenschaftlichen Untersuchung begegnen kann. Als am 15. Februar 1898 das zum Schutz der amerikanischen Interessen im Hafen von Havana liegende Linien Schiff der Vereinigten Staaten „Maine“ in die Luft flog, konnte sich niemand die Ursache dieser Explosion erklären. Man sprach von Verrat und Hinterlist und eröffnete den spanisch-amerikanischen Krieg, in dessen Verlauf Spanien die Insel Kuba und die Philippinen verlor. — Heute denkt man kaum mehr an irgend eine böse Absicht, wenn französische Kriegsschiffe nacheinander in die Luft fliegen, sondern man versenkt den Missetäter, das B-Pulver, in das nasse Grab des Ozeans. Dieses von dem französischen Ingenieur Vieille erfundene Nitrozellulosepulver besteht aus chemisch reiner Watte, auf die man konzentrierte Schwefelsäure und rauchende Salpetersäure einwirken ließ. Die entstehende Flüssigkeit ist aber viel zu gefährlich; in Frankreich wird sie daher mit alkoholischen Alkalien versetzt und dann weiter verarbeitet. Diese Gelatinierungsmittel sind nun aber sehr leicht flüchtig, sie verdunsten, das Pulver wird trocken. In den Munitionskammern bilden sich leicht entzündliche Gase; das trockene Pulver selbst nimmt aus der Luft Feuchtigkeit auf, durch die es dann zersetzt wird. Und wenn dann eines Tages ungünstige Temperaturverhältnisse in den Aufbewahrungsräumen herrschen, dann entzündet sich die Masse von selbst und bricht sich durch Eisenpanzer und Stahlwände mit elementarer Kraft Bahn, auch ohne den Funken im Pulverfaß.

— (Der schnellste deutsche Eisenbahnzug.) Der schnellste deutsche Zug auf einer großen Entfernung wird der neue D-Zug sein, den die preussische Eisenbahnverwaltung am 1. Mai von der russischen Grenze nach Berlin zur Herstellung einer neuen beschleunigten Verbindung mit Petersburg einzurichten beabsichtigt. Die Reise von Petersburg nach Berlin wird dann 25 Stunden beanspruchen. Man fährt von Petersburg etwa um 7¼ Uhr abends, von Eydikhunen um 11 Uhr vormittags ab. Der Zug wird Königsberg um 12 Uhr 1 Minute nachmittags verlassen und in Berlin auf dem Schlesischen Bahnhofe um 7 Uhr 23 Minuten abends eintreffen. Es ist, der „Nationalzeitung“ zufolge, in Aussicht genommen, den Zug auf seinem ganzen deutschen Wege nur in Königsberg, Dirschau und Schneidemühl halten zu lassen. Die Entfernung von Königsberg bis zum Schlesischen Bahnhof in Berlin beträgt 590 Kilometer. Diese Entfernung würde der Zug also in 7 Stunden 22 Minuten zurücklegen. Er wird also eine Reisegeschwindigkeit von 80 Kilometer in der Stunde entwickeln.

Mann sein Atelier; seine Augen blitzten noch einmal in jugendlichem Feuer; sein Schritt war stolz und fest. Er zitterte vor Begierde, den Seinen diese glückliche Kunde zu bringen; wie würden sich die Augen seiner Lieben erhellern, wie würden sie aufatmen nach so langem Dulden! Jetzt gab es kein Brüten mehr über unausführbare Pläne; Augenblicklich sollte Wilhelm die Universität beziehen, Julie nach Hause zurückkehren. Der Haushalt mußte auf größerem, behaglichem Fuße eingerichtet werden, die leidende Mutter sollte sich um nichts mehr zu bekümmern brauchen. Ella und die Kleinen mußten den besten Unterricht erhalten.

Es schien dem alten Manne unbegreiflich, wie er den gegenwärtigen Stand der Dinge so lange habe ertragen können, jetzt, da er die Mittel besaß, eine solche Umwälzung hervorzubringen.

Sein plötzliches Glück übte eine überwältigende Wirkung auf seinen schwachen Körper aus. So sehr es ihn drängte, zu seinen Lieben zu eilen, so hielt ihn das stürmische Pochen seines Herzens immer davon zurück. Aber endlich raffte er sich auf, um vor allem dem Sohne, der sich Tag und Nacht in aufreibender Arbeit abquälte, die Freudennachricht zu bringen.

Wilhelm hatte sich ein kleines Gemach im unteren Stockwerke als Arbeitszimmer eingerichtet, und dahin lenkte der Vater nun seine Schritte. Er klopfte an die Türe, öffnete aber, ohne ein „Herein“ abzuwarten. Trotzdem es bereits stark dunkelte, saß Wilhelm ohne Licht am Tische; wie es schien, war er eingeschlafen.

„Kein Wunder,“ murmelte der Vater, „er hat sich müde gearbeitet, aber jetzt soll er der Ruhe genießen. Ich will ihn aufwecken, vielleicht sind auch seine Träume schmerzlicher Natur.“

O, armer Vater! überlaß ihn der Ruhe — dem

— (Was ein Knochen aushält.) Konstruktionsteile von großer Festigkeit, beim leichtesten Gewicht, sind in der Zeit des Automobils und Aeroplans das Ideal des Technikers. Die Bewunderung für die Leistungen der Technik sollte uns aber nicht den Blick verdunkeln dafür, wie die große Meisterin Natur ähnliche Aufgaben löst. Dr. Schaal kommt in einem Aufsätze „Knochenbruch und Verrenkung“ in der Dezembernummer der populär-medizinischen Zeitschrift „Hyg“ (Verlag: Volksmedizin, Wien) auf die Festigkeit des Knochens zu sprechen. Durch röhrenförmige Konstruktion und durch ein filigranisches Gerüstwerk, welches wie das eiserne Trägerwerk einer Brücke den Knochen nach allen Seiten verstrebt und versteift, erzielt die Natur einen Körper von ungeheurer Festigkeit. So ist der Oberschenkelknochen eines erwachsenen Mannes imstande, wenn er in seiner Längsrichtung auf Druck belastet wird, nicht weniger als 750 Kilogramm zu tragen, d. i. etwa ein vierstößiges Auto ohne Besatzung.

— (Nebelblüten aus dem deutschen Reichstage.) Über Interpellationsberatungen und volkswirtschaftliche Gesetze hinaus haben die deutschen Reichsboten etwas produziert, was der Welt nicht vorenthalten werden darf: prachtvolle Stilblüten. Eine kleine Auswahl finden wir in der „Breslauer Zeitung“. Bei den Teuerungsdebatten verriet der nationalliberale Redner, Herr Sieg, daß er während der letzten 35 Jahre dreimal die Maul- und Klauenpeste gehabt habe. Bei der ersten Lesung des Kinderjugendtaugengesetzes sprach der junge Sozialdemokrat Kühle von der „mörderischen Kindersterblichkeit, die eine Unterlassungssünde“ sei; weiter meinte er in derselben Rede, „Sie hätten lieber den armen Wöchnerinnen mit Stillprämien unter die Arme greifen sollen“. Bei der Besprechung der auswärtigen Politik sprach Graf Kanitz vom „Druck des Eisenbrandes“. Bei der weiteren Staatsberatung, die sich mit der inneren Politik beschäftigte, meinte Dr. Wiemer: „Herr Spahn hat mit unwirker Handbewegung erklärt, man sollte die Vorwürfe gegen die Börse nicht aus hohlem Haß schöpfen.“ Dr. Lensch von den Sozialdemokraten führte aus, wie „aus den Muskeln des Proletariats immer größere Reichtümer herausgepumpt“ würden. Sein Genosse Liebknecht äußerte sich dahin, daß es den Anschein erwecke, als ob alle politischen Fragen bei der diesjährigen Staatsberatung in den Hintergrund getreten würden. Das Petroleummopol scheint besondere Verwirrung hervorgerufen zu haben. Herr Wurm führte aus: „So geraten wir ins Blaue hinein, das uns absolut nicht schmachhaft gemacht werden kann.“ Der Redner der Freikonservativen meinte: „Nicht das Bewußtsein, daß für ihre Hinterbliebenen gesorgt werde, nein, Begeisterung und Vaterlandsliebe ist es gewesen, die die Krieger 1870 in den Kugeldampf (er meinte wohl Pulverregen) getrieben haben.“ Ein anderer der Volktribunen fürchtete, die „nackte Gestalt des fiskalischen Pferdefußes des Petroleummopolis dürfte auch dem Staatssekretär Kühn wenig Freude gemacht haben.“

— (Die schwarze Liste der Deutschen Bühnengenossenschaft.) Einen Blick in das Glend hinter den Theaterkulissen gewinnt man, wenn man die „schwarze Liste“ der Deutschen Bühnengenossenschaft einsehen. Sie ist zwar immer recht ansehnlich, und eine ganze Zahl „unsicherer Kantonnisten“ spielt dort seit langer Zeit eine nicht gerade sehr dankbare Rolle, aber so umfangreich wie in der letzten Nummer des Genossenschaftsblattes war die „Warnungstafel“ schon lange nicht. An sechzig Persönlichkeiten, die noch das Direktionszepter führen, sind namentlich aufgeführt, bei denen „Borsicht geboten“

Schlafte, aus welchem es auf Erden kein Erwachen mehr gibt — den Träumen, welche vom Himmel kommen!

„Er schläft fest,“ sagte der Künstler, den Sohn beim Arme rüttelnd; „Wilhelm! Wilhelm!“

Keine Antwort. Er berührte eine der bleichen, fast durchsichtig zarten Hände und fuhr zurück. Es war zu schrecklich, um wahr sein zu können! Er erhob das schwere Haupt des Sohnes, blickte in die erstarrten Züge und ließ es wieder sanft herabsinken. Für einen war das Glück zu spät gekommen.

Wie gelähmt vor Schrecken, stand Arnold Sand vor der Leiche des geliebten Sohnes, dessen reine Seele bereits in besseren Welten weilte, wo es kein Leid, keine Sorge mehr gab. Auf eine solche Prüfung war der Künstler nicht vorbereitet gewesen, und die Erschütterung seines Innern war eine furchtbare. War dies die Strafe des Himmels für seinen selbstfüchtigen, gottvergessenen Lebenswandel der letzten Jahre?

Erschöpft sank der alte Mann in einen Sessel und saß hier regungslos, mit gefalteten Händen und tiefgebeugtem Haupte.

Nach einer Weile trat Ella in das Zimmer, näherte sich, ohne ihren Vater zu bemerken, dem Stuhle Wilhelms und schlang ihre Arme um des Bruders Hals.

„Noch ohne Licht, Wilhelm?“ rief sie aus. „Warum riebst du mich denn nicht, lieber Bruder? Bist du eingeschlafen?“

Jetzt raffte der Vater sich gewaltsam auf. „Ella, mein Kind,“ rief er leise, „komm hierher — komm zu deinem Vater.“

Die Stille und Regungslosigkeit, die den Bruder umgab, hatte Ella bereits in Angst versetzt. „Du bist hier, Vater?“ rief sie erstaunt. „Ist etwas vorgefallen?“

(Fortsetzung folgt.)

Das Geheimnis des Lindenhofes.

Drei nach dem Englischen von Alara Rheinau.

(61. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er hatte einen außerordentlich hohen Kaufpreis für sein Gemälde festgesetzt, um es dem Bereiche gewöhnlicher Käufer zu entziehen. Als es endlich in der Ausstellung einen Platz erhielt, da lag noch eine bange Zeit der Ungewißheit vor ihm. So hoch er auch selbst seine Arbeit schätzte, es stand doch zu viel auf dem Spiele, um mit Gleichmut der Entscheidung entgegenzusehen. Sein Bild hatte keinen großen Effekt gemacht, obschon man ihm seine allgemeinen Verdienste zugestand. Kritiker tabelten die Details; die Kostüme waren nicht ganz korrekt, Licht und Schatten mangelhaft usw.

Das Urteil der Presse war darauf berechnet, den Wert des Bildes herabzusetzen, und die Käufer zerstreuten sich. Arnold Sand fühlte, wie ihm das Herz sank; er fühlte, daß seine und seiner Familie Hoffnungen einer bitteren Enttäuschung entgegengingen, daß er keine Kraft mehr besaß, nochmals ein solches Werk zu unternehmen. Die Saite war fast zu straff gespannt, da erhielt er eines Morgens die Nachricht, daß ein reicher Kaufherr aus Liverpool sein Bild zu dem festgesetzten Preise erworben habe und daß die Summe für ihn bereit liege.

In seinem augenblicklichen Seelenzustande war dies besser als der höchste Ruhm; aber Fortuna hatte ihm noch einen anderen Günstbeweis vorbehalten. Ein tonangebendes Blatt brachte eine Kritik über Arnolds Werk, die sogar den Künstler selbst vollkommen befriedigte. Man nannte ihn den König unter den Malern, seine Schöpfung einen Ruhm für sein Vaterland!

In unbeschreiblicher Erregung durchschritt der alte

ist. Unter diesen Direktoren befinden sich viele, die außer ihrem Familien- oder Bühnennamen noch über mehrere „Künstlernamen“ verfügen.

— (Untergrundbriefe.) Das ausgedehnte System der Pariser Untergrundbahn, des Métropolitain, soll jetzt, wie gemeldet wird, einer neuen Art der Briefbestellung dienstbar gemacht werden. Paris hat, wie Wien und Berlin, schon eine sehr gut organisierte Rohrpost neben der gewöhnlichen Postbestellung, und die Rohrpostbriefe sind als die „kleinen Blauen“ sehr bekannt. Man beabsichtigt jetzt, ein Mittelglied zwischen gewöhnlicher und Rohrpostbestellung einzuführen, indem man Briefe zunächst mit der Untergrundbahn so nahe wie möglich an ihren Bestimmungsort befördert und sie dann der Rohrpost übergibt. Die Beförderung wird dadurch natürlich etwas langsamer als mit der Rohrpost allein, aber doch immer noch erheblich schneller als mit der gewöhnlichen Postbeförderung. Der Preis wird sich dann auch danach bemessen und zwischen dem der Brief- und Rohrpostbestellung stehen. Die „Métro“-Briefe sollen ihren Bestimmungsort binnen zwei Stunden erreichen, während gegenwärtig ein Rohrpostbrief in einer Stunde bis 75 Minuten und ein gewöhnlicher Brief in vier bis fünf Stunden anlangt. Natürlich würde bei Einführung der beabsichtigten „Métro“-Briefe das gegenwärtige Personal und Untergrundbahn verstärkt werden müssen, und zwar sowohl auf den Stationen wie auch auf den Zügen.

— (Der Yankee vor dem Wasserfall.) Daß eine Nation in ihren Wizen auch Selbstkritik üben kann, zeigt folgendes Geschichtchen aus Amerika: Fräulein Gladys, die Naturfreundin, ist verlobt und eines Tages unternimmt sie mit ihrem Erwählten auch ihren Lieblingsausflug: ihr künftiger Gatte soll endlich die Majestät der Niagarafälle bewundern. Fräulein Gladys hat schon oft Freunde zum Niagara geführt und sie ist an Ausbrüche des Enthusiasmus und der Begeisterung gewöhnt. Aber der Bräutigam schweigt und blickt aufmerksam auf die Fälle. Schließlich kann Gladys, gekränkt und enttäuscht, das Schweigen nicht länger ertragen. „Ist das nicht ein herrlicher Anblick?“ fragte sie nervös. — „Wie meinst du?“ — „Nun, dieser gewaltige Wasserkörper, der da in den Abgrund hinabstürzt und zerschmettert?“ — Der Bräutigam nickt nachdenklich und dann, nach einer Pause, sagt er bedauernd: „Tja, dagegen kann man halt nichts machen . . .“

Etwas über Käseerei in unserer Zeit.

Von A. Novák, Leiter der «Mlekarska zveza» in Laibach.

Die Käseerei war schon tausend Jahre vor Christo den Griechen bekannt; Xenophon erwähnt sogar einige Sorten von Käse. Bei den Römern kannte man das Käse 750 Jahre vor Christo.

Eine besonders beliebte Speise war der Käse bei den Slaven, die ihn zumeist mit Brot genossen. Hievon liest man auch in der böhmischen Geschichte, wo es u. a. heißt: „Als die Abgesandten der Fürstin Premysl bei Stadie adernd voranden und ihm den Willen des Volkes und der Königin mitteilten, wandte er den Pflug seitwärts und aß mit den Boten Brot und Käse, den er in der Tasche mitgebracht hatte.“

Die ursprüngliche Käsefabrikation geschah auf verschiedene Arten. Wir lassen hier den römischen Schriftsteller Drygala reden, der die Erzeugung folgendermaßen beschreibt: „Der Boden eines neuen Topfes wird durchbohrt, das entstandene Loch mit einem Holz verstopft, sodann der Topf mit Schafmilch gefüllt. In diese wird etwas Majoran, Zwiebel, Koriander und anderes Gewürz beigegeben. Nach fünf Tagen bildet sich eine Wolke, die durch Losziehen des Holzes abfließt, worauf der zurückgebliebene Käse gesalzen und der Topf verbunden wird.“

Später brachte man mit verschiedenen Pflanzen die Milch zum Gerinnen. So wurde nach Dioskovidus die Milch in Töpfe gefüllt, wo sie erwärmt, solange mit Feigenästen geschlagen wurde, bis sie gerann. Auch benutzte man zu diesem Zwecke Feigenast. Aristoteles empfahl für das Gerinnen der Milch Mägen junger Mehe und Hirsche, die besonders rasch wirkten. Meistens nahm man hiezu Schaf- und Ziegenmägen; in der neuesten Zeit nimmt man bekanntlich Kälbermägen.

Das Erwärmen der Milch geschah meistens in großen Ledersäcken in einem Holzgefäß durch heiße Kieselsteine oder in übertragbaren, auf drei Stangen eingehängten Kesseln. In den ständigen Käseereien waren die Kessel an einen wagrechten Balken angemacht, der wieder mit einem drehbaren, aufrechtstehenden Balken verbunden war, so daß sie leicht nach allen Richtungen hin gerückt werden konnten. Beim Erwärmen der Milch besand sich dann der Kessel ober dem Feuer, hernach seitwärts. Man sieht diese Einrichtung übrigens noch heute in den alten Käseereien, insbesondere in der Karpaten- gegend und in der mährischen Wallachei, ja sogar, wie mir ein Bekannter erzählte, hier und da in der Schweiz. In den erwähnten Gegenden Mährens und in Nordungarn nennt man diese Einrichtung „Galgen“ (böhmisch šibenice). Die erwärmte Milch wurde dann entweder direkt gefäst und im Kessel verarbeitet oder in Holzgefäße gegossen und erst in diesen zum Gerinnen gebracht, wie dies merkwürdigerweise noch heutzutage in den slowakischen Semereien in Oberungarn bei der Erzeugung von Brimjenkäse (Liptauer) geschieht. Als Käse- lab verwandte man entweder den Inhalt der Mägen, wie dies angeblich noch auf der Balkanhalbinsel der Fall ist, oder man richtete die Mägen so her, daß sie in Holz-

gefäße zerschnitten und mit Salzwasser oder Molke begossen wurden. Die gefäste Milch wurde dann verschiedenartig verarbeitet.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Landes- schulrat für Krain hat über Ansuchen des Ortschulrates in St. Martin im Tucheiner Tale im Sinne des § 15 der Schul- und Unterrichtsordnung die Einführung des Halbtagsunterrichtes an der zweiklassigen Volksschule in St. Martin im Tucheiner Tale wegen Überfüllung in beiden Klassen bis auf weiteres zu bewilligen befunden. — Der k. k. Bezirksschulrat in Laibach Umgebung hat an Stelle der krankheits halber beurlaubten Lehrerin Albertine Vajdič die Schulpraktikantin in Oberlaibach Hermine Kobal zur Suppletin an der Volksschule in Blatna Brezovica und an Stelle der krankheits halber beurlaubten Lehrerin Maria Kralj die Schulpraktikantin in Waisch Maria Rupar zur Suppletin an der Volksschule in Birnbaum bestellt. — Der k. k. Landes- schulrat für Krain hat die Zusammenziehung der wiederholungspflichtigen Knaben und Mädchen beim Religionsunterrichte an den Volksschulen in Ornuče, Innergoriz und Log sowie die Zusammenziehung der Alltags- und Wiederholungsschüler beim Religionsunterrichte an der Volksschule in Log im Schuljahre 1912/13 bewilligt.

* (Bezirkstierarztesstellen in Kärnten zu besetzen.) Bei den politischen Behörden in Kärnten gelangt eine Bezirkstierarztesstelle der zehnten Rangklasse, bezw. eine Veterinärassistentenstelle mit einem jährlichen Adjutum von 1200 K zur Besetzung. Bewerber um eine dieser Stellen haben ihre Gesuche im Sinne des Gesetzes vom 27. September 1901, R. G. Bl. Nr. 148, im Wege ihrer vorgesetzten Behörde bis 26. d. M. beim Präsidium der k. k. Landesregierung in Kärnten einzubringen. Nicht im Staatsdienste stehende Bewerber haben außer den vorerwähnten Nachweisen den Heimatschein und ein amtärztliches Zeugnis über ihre physische Eignung anzuschließen. Bewerbern, welche die tierärztliche Physikatprüfung noch nicht abgelegt haben, kann unter den sonstigen Voraussetzungen des Eintrittes in den Staatsdienst nur dann eine Veterinärassistentenstelle verliehen werden, wenn sie sich bereit erklären, sich zur Ablegung der erwähnten Prüfung binnen Jahresfrist, bezw. in zwei Jahren zu melden.

— (Kanalisierung längs der Gradaševica.) Von der Kirchengasse Nr. 1 bis zum Kolesjabade werden Sammelkanäle errichtet werden. Die Krakau und die Tirnau gehören zu jenen alten Stadtteilen, die bisher weder einer gründlichen noch sonst einer modernen Kanalierung teilhaftig wurden. Es ging in diesen zwei respektablen Stadtbezirken bisher in mancher Richtung alles nach dem Muster der „guten alten Zeit“. Gerade dieser Stadtbezirk züchtigt in sanitätswidriger Hinsicht oft viele Übelstände, aber die Krakauer und die Tirnauer Grundbesitzer wußten sich immer mit dem Hinweis auf ihre Gemüsegärten zu salbieren. Dahin statt in den Hauptkanal führten sie aus den Brunnen und den Sentgruben die Mistflachen, und passierte man zufällig z. B. im Frühjahr die Bois- oder die Emonastrasse, die Karungasse oder die Reitschulgasse und die Tirnauer Gasse, obendrauf vielleicht auch die flächenreiche Römermauer, so bekam man einen Begriff, wie notwendig eine gesegelte Kanalierung ist. Nun kommen die Sammelkanäle. Längs der beiden Ufer der Gradaševica werden sie gezogen werden, um aus den naheliegenden Häuser- und Straßenkanälen die Sentgruben- und andere Gewässer aufzunehmen.

— (Der Christbäumchenmarkt) auf dem Kongreß- plaze ist im vollen Gange, aber auch hier sind bereits die Preise wie bei den anderen Artikeln empfindlich gestiegen. Der Verkehr ist heuer schwächer als sonst, außerdem findet man auf dem Plaze Fichten- und Tannenbäumchen in einer Menge, die die Bedarfszahl weit übersteigt. Die Bäumchen bilden eine ganze Allee und jungen, wie rücksichtslos in manchen Waldungen der junge Nachwuchs vernichtet wird.

— (Vom Vereine der Laibacher Steinkohlenhändler) wird uns mitgeteilt: Weil die Hauptversammlung der Genossenschaft der Steinkohlenhändler in Laibach vom 27. November 1912 der bei der gewerblichen Behörde nicht ordnungsmäßig erfolgten Anmeldung wegen als ungültig erklärt wurde, ist auch deren Beschluß, betreffend die Erhöhung der Steinkohlenpreise, ungültig.

— (Philharmonische Gesellschaft.) Der Sologesangs- unterricht an der Musikschule der Philharmonischen Gesellschaft wird mit Beginn des neuen Jahres wieder aufgenommen und von dem neuernannten Musikdirektor, Herrn Rudolf von Weiss-Doborn, der selbst ein trefflicher Sänger ist, erteilt werden. Anmeldungen von Interessenten beiderlei Geschlechtes werden entgegen- genommen: am 2., 3. und 4. Jänner 1913 in der Ton- halle, erster Stod, Tür 5, jedesmal von 11 bis 12 Uhr vormittags.

— (Österreichische Adria-Ausstellung Wien 1913.) Die offiziellen Ausstellungsbauten sind bis auf den Refektorienpalast bereits unter Dach, die Erdaushebungsarbeiten nehmen einen raschen Fortgang. Bis jetzt sind 12.000 Kubikmeter Erde ausgehoben worden. 2000 Arbeiter sind in der Rotunde, im Ausstellungspark und auf den Wertplätzen beschäftigt. Eine Materialbahn führt durch das ganze Territorium, auf dem auch bereits die Bauten der Ernährungsavenue in Angriff genom-

men wurden. Der Lloyd-Dampfer „Wien“ ist im Rohbau bereits fertig. Vom Verdeck dieses Objektes, welches an sich eine hervorragende Sehenswürdigkeit sein wird, bietet sich schon heute ein interessanter Rundblick über das Ausstellungsterritorium und den Prater.

— (Der Triester Hafen.) Mit Bezug auf die kürzlich verbreitete Nachricht, daß der Dampfer „Laconia“ der Cunard-Line, von Neapel nach Triest unterwegs, seine Reisedisposition änderte und Fiume anlief, weil er wegen seines Tiefganges in Triest nicht anlegen konnte, wird von kompetenter Seite nachstehendes geltend gemacht: Im Bauprojekte für den neuen Franz Josef- Hafen vom Jahre 1898 und 1903 wurde eine Wassertiefe von 8,75 Meter unmittelbar an den Kais und Moli und eine solche von 10 Meter in einer Entfernung von vier Meter vom Ufer vorgeesehen. Schon jetzt, also zu einer Zeit, wo der Hafen noch gar nicht vollendet ist, ist in einer Entfernung von fünf bis acht Meter von den Ufern eine Tiefe von neun Metern und mehr bei niedrigstem Wasserstande vorhanden. Mit Rücksicht darauf, daß die elektrischen Kräne eine Reichweite von zehn Metern besitzen, werden die Lös- und Ladeoperationen auch in einer Entfernung von acht Metern vom Ufer durchaus nicht beeinträchtigt. Diese Ausführungen gewinnen um so mehr an Interesse, als gerade am 16. d. M. mittags der Dampfer „Franconia“ der Cunard-Line, ein Schwester- schiff der „Laconia“, hier eingelaufen ist und sich im neuen Franz Josef-Hafen am Kai verankert hat. Dieser größte Dampfer, der je nach Triest gekommen ist, hat eine Länge von 625 Fuß, eine Breite von 72 Fuß und eine Kielhöhe bis zum Topp der Ausbauten von 90 Fuß. Die Masten haben eine Kielhöhe von 200 Fuß. Der Tiefgang dieses Schiffskolosses beträgt bei voller Beladung 35 Fuß (10,67 Meter) und gegenwärtig 26½ Fuß (7,95 Meter) im Achter und 24 Fuß (7,20 Meter) im Vorder- schiff.

— (Die österreichische Postzeitungsliste II für 1913.) enthaltend alle in- und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften, welche durch österreichische Postanstalten zu beziehen sind, ist soeben erschienen. (Preis 2,70 K franko, Druckerei- und Verlags-Aktiengesellschaft vorm. R. v. Waldheim, Jos. Eberle & Co., Wien, VII.) Sie enthält über 9000 Titel und Preisangaben und wird für alle Kreise, die sich um das Zeitungswesen interessieren, ein wertvolles Nachschlagebuch sein. Die allmonatlich erscheinenden Nachträge hiezu kosten je 20 h.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 8. bis 14. d. M. kamen in Laibach 26 Kinder zur Welt (33,80 pro Tausend), darunter 1 Totgeburt; dagegen starben 26 Personen (33,80 pro Tausend). Von den Verstorbenen waren 12 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen betrug somit 15,60 pro Tausend. Es starben an Tuberkulose 6 (unter ihnen 4 Orts- fremde), infolge Schlaglusses 1, an verschiedenen Krank- heiten 19 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 14 Ortsfremde (53,85 %) und 14 Personen aus An- stalten (53,85 %). Infektionskrankheiten wurden gemel- det: Typhus 4 (alle vom Lande ins Landes- spital über- führt), Diphtheritis 2.

— (Spende.) Für die an der Reichsgrenze liegenden Soldaten der k. und k. Armee hat Herr Alois Kuzma in Laibach den Betrag von 5 K gespendet, den wir an das hiesige Komitee abgegeben haben.

— (Promotion.) Am 18. d. M. wurde der Rechts- praktikant Robert Pucsko an der Grazer Universität zum Doktor der Rechte promoviert.

— (Die Citalnica in Idria) beschloß in ihrer letzten Vollversammlung, auch den heurigen Silvesterabend mit einem feierlichen und unterhaltenden Programme zu feiern. Am 18. Jänner wird in den Vereinslokalitäten ein Kränzchen und am 4. Februar (Faschingdienstag) ein Zugabend veranstaltet werden. Der vor 48 Jahren ge- gründete Verein zählt derzeit 50 Mitglieder und dürfte den ältesten Lesevereine in Krain angehören. Nach der Vollversammlung fand ein überaus animierter und sehr gut besuchter Nikoloabend statt, wobei ausnahmsweise einmal nur die Großen beteiligt wurden.

— (Ein Jägerkränzchen in Idria.) Die Idrianer Nimrode beabsichtigen, am 1. Februar in der Bierhalle des Hotels „Zum schwarzen Adler“ ein großes Jäger- fest unter Mitwirkung der Militärkapelle zu veranstalten. Für die geplante Unterhaltung bekundet sich schon jetzt in der ganzen Umgebung das lebhafteste Interesse; nach den getroffenen Vorbereitungen zu schließen, dürfte sie unter den Faschingsveranstaltungen in Idria den ersten Rang einnehmen.

— (Eine teure Kanferei.) Am vergangenen Sonn- tag nachts entstand vor einem Gasthause in Brod bei St. Veit zwischen drei Burschen, unter denen sich auch der Raßbindergehilfe Josef Petelin befand, aus unbe- kannter Ursache ein Wortwechsel, der bald in eine Kan- ferei überging. Nachdem sich die Kaufenden gegenseitig weidlich durchgeprügelt und mehr oder weniger verletzt den Kampfplatz verlassen hatten, bemerkte Petelin, daß ihm während der Balgerei aus der inneren Rocktasche ein Notizbuch samt einer Hundertkronennote abhanden gekommen war.

— (Leichenfund.) Am vergangenen Montag wurde in Glevise, Gemeinde Saitrach, ein arg verweste, vom Wild angefressene männliche Leiche aufgefunden, deren Identität bisher nicht festgestellt werden konnte. Der Tote mußte schon längere Zeit an der Fundstelle gelegen sein. Ob es sich um ein Verbrechen oder um einen Un- fall handle, dürfte durch die gerichtlichen Erhebungen klargestellt werden.

— (Ein Überfall.) Samstag abends wurde der 30 Jahre alte Steinbrucharbeiter Johann Mihelcic aus Kresnitz auf dem Heimwege auf der Straße bei Mariafeld von unbekanntem Burschen überfallen und mehrfach verletzt.

— (Ein Pelerinedieb.) Ein bei 40 Jahre alter Wanderer, angeblich Schneidergehilfe aus Tarvis, entwendete diesertage im Dimnitschen Gasthause in Mariafeld eine neue, schwarzgraue Pelerine und schlug sodann die Richtung gegen Salloch ein, wo er die gestohlene Pelerine in einem Gasthause zum Kaufe anbot.

— (Geflügeldiebstahl.) Vor einigen Tagen wurden drei Besitzern in Bilje bei Zwischenwässern zur Nachtzeit 18 Stück Hühner gestohlen.

— (Verloren oder gestohlen.) Diesertage kam Franz Mulej aus Koritno bei Veldes nach Lees und besuchte dort in Gesellschaft eines Kameraden mehrere Gasthäuser. Gegen 6 Uhr abends bemerkte Mulej, daß ihm aus der inneren Rocktasche ein Einlagebüchlein der Radmannsdorfer Vorschußkasse über 200 K samt zwei darin verwahrten Fünzigkronennoten verschwunden war. Ob ein Diebstahl oder ein Verlust vorliegt, ist unbekannt.

— (Im städtischen Schlachthause) wurden in der Zeit vom 1. bis 8. d. M. 77 Ochsen, 1 Stier und 9 Kühe, weiters 288 Schweine, 110 Kälber, 10 Hammel und 9 Kisse geschlachtet. Überdies wurden in geschlachtetem Zustande 1 Kind, 12 Schweine, 22 Kälber und 1 Hammel nebst 468 Kilogramm Fleisch eingeführt.

* (Verloren.) Ein Zwanzigkronengoldstück, ein Geldtäfelchen mit 103 K, eine silberne Damenuhr und ein Gelbtäfelchen mit 10 K.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater.) „Der Angriff“, in dem gestern aufgeführten Schauspiel von Geny Bernstein, das diese Spitzmarke führt, erfolgt gegen den hochbegabten Parlamentarier Alexander Merital in tüchtiger Weise durch seinen angeblichen Freund Frepeau. Merital wehrt den Angriff ab, indem er sich darüber äußert: „Der Schwache ist dem Ansturm nicht gewachsen. Er fällt nieder und wird zertreten. Wenn's aber gegen einen geht, der ein Mann ist, der sich dawider stemmt, der dem Verrat und der Lüge die Stirne bietet, dann zerschellt der Ansturm an seiner Kraft.“ So weit wäre ja das Motiv für die Durchführung eines Charakters voll sittlicher Größe gegeben, leider zerstört der Dichter im zweiten Akte in verblüffender Weise unsere Illusion, indem er enthüllt, daß sich der Angriff eigentlich gegen einen wirklich Schuldigen richtete, der nun mit ähnlicher Hinterlist gegen seinen treulosen Freund vorgehen muß, um sich zu retten. In glücklicher Wendung schlägt der Dichter nun nach vielen sentimentalen Auseinandersetzungen einen leichten geistvollen Lustspielton an, indem er in einer meisterhaft aufgebauten Szene den Verräter durch den Parlamentarier mit gleichen Waffen niederringt. Wenn hier das Stück enden würde, könnte der Zuschauer befriedigt und erheitert das Theater verlassen. Leider hat das Stück einen dritten Akt, der den alten Wahrspruch erhärtet, daß alles in der Kunst gestattet ist, nur nicht die Langweile. In einem Meer von Nüchternheit geht das Stück samt seinen Darstellern und dem Dichter unter, und man muß sich nur verwundert fragen, wie ein Bernstein auf den Einfall kommen konnte, die selbige Birch-Pfeiffer zu kopieren. Das Stück hätte noch einige recht ausgiebige Striche ganz gut vertragen; zudem wäre ihm eine Beschleunigung des Tempos sehr zufließen gekommen. Das Nüchternheit wurde jedoch noch rührseliger breitgetreten und dem Publikum keine Träne erspart, wenn eine solche überhaupt zu erpressen gewesen wäre. Eine sehr tüchtige Leistung bot Herr Jores als Merital. Er charakterisierte den Politiker, zweifelhaften Ehrenmann, verliebten Alten, zärtlichen Vater und schließlich rührseligen Schwächling, soweit es eben möglich war, natürlich und glaubwürdig. Herr Grune gab dessen verräterischen Freund mit gelungener Selbstpersiflage, die der langgezogenen Handlung die einzigen heiteren Streifenlichter aufsetzte. Die anderen Rollen sind so belanglos und so undankbar, daß wir ihren Trägern mit der Namensnennung kaum einen Gefallen erweisen würden. — Das Theater war mäßig gut besucht, das Publikum anerkannte die guten Darbietungen durch freundlichen Beifall.

J. — (Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Sonntag, den 22. d. M., steht für die Logenabonnenten der g e r a d e n Serie das reizende Kindermärchen „Gänselel“ oder „Die verzauberte Prinzessin“ auf dem Spielplan. Die Erstaufführung mit der prächtigen kostümlichen und dekorativen Ausstattung bildete das Entzücken der erschienenen kleinen und großen Besucher. Abends gelangt die Oper „Der Kuhreigen“ zur zweiten Aufführung. — Für die Samstag und Sonntag stattfindenden Aufführungen von Dr. Wilhelm Kienzls neuestem Opernwerk „Der Kuhreigen“ herrscht das regste Interesse und es dürften, nach den Vormerkungen zu schließen, beide Vorstellungen vor ausverkauftem Hause vor sich gehen. Die Direktion hat den Komponisten des erfolgreichen Wertes eingeladen, der Erstaufführung beizuwohnen; Kienzl dürfte ihr Folge geben. — Aus Berlin wird uns gemeldet: „Wilhelm Kienzls „Kuhreigen“ gelangt am 27. d. M. an der Berliner Kurfürsten-Oper zur hundertsten Aufführung. Die erste Aufführung fand am 7. September d. J. statt. Es ist auf dem Gebiete der Oper wohl der erste Fall, daß es ein neues Opernwerk in einem Zeitraum von 3 1/2 Monaten an derselben Bühne auf hundert Aufführungen bringen konnte. Doktor Kienzl wurde eingeladen, diesen seltenen Jubiläumabend persönlich zu dirigieren.“

Geschäftszeitung.

— (Die tarifmäßigen Ladefristen.) über telegraphische Anordnung des k. k. Eisenbahnministeriums wurde die im Verordnungsblatte für Eisenbahn- und Schiffsahrt Nr. 109 vom 21. September 1912 unter fortlaufender Nr. 2290 verlaublichte allgemeine Kürzung der tarifmäßigen Ladefristen mit der Gültigkeit vom 20. d. außer Kraft gesetzt.

— (Eisenbahnwagen mit großen Radständen.) Der stetige Fortschritt im Bau von Personen- und Güterwagen großer Aufnahmefähigkeit und das Bedürfnis nach der tüchtig freizügigen Verwendung haben den Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen auf Anregung des Eisenbahnministeriums veranlaßt, einen Unterausschuß mit der Überprüfung der zurzeit bestehenden Normen für die Zulässigkeit des Befahrens scharfer Geleisebogen mit Wagen von großen Radständen zu betrauen. Dieser Unterausschuß wird vornehmlich die Fragen der Erzielung eines möglichst ruhigen und sicheren Laufes der Wagen durch Geleisebogen sowie der tüchtigsten Schonung von Rad und Schiene zu erörtern und insbesondere auf den Betrieb von Schlepp- und Industriegeleisen Rücksicht zu nehmen haben, deren Entwicklung angesichts der fortschreitenden Verbauung des Geländes zumal in Fabrikshöfen immer mehr auf die Anwendung besonders kleiner Bogenhalbmesser angewiesen ist. In der am 27. November d. J. zu Regensburg abgehaltenen Tagung des genannten Unterausschusses wurden systematische Erhebungen und Versuche zu einer die Verkehrs-entwicklung fördernden Lösung der gegenständlichen Fragen in die Wege geleitet.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 19. Dezember. Das Abgeordnetenhaus schritt um halb 3 Uhr nachmittags nach 51stündiger Dauer zur Abstimmung über das Kriegsleistungsgesetz, das in zweiter Lesung erledigt wurde. Das Haus ging hierauf in die Verhandlung einiger Berichte des Immunitätsausschusses ein. Abg. H a b e r m a n n referierte über die Auslieferung des Abg. E m e r a l. Abg. G o s t i n e a r begann seine Rede in slovenischer Sprache. Zwischen den Slovenen und den tschechischen Sozialdemokraten kam es zu einer stürmischen Auseinandersetzung. Nachdem Abg. G o s t i n e a r eine Zeitlang slovenisch gesprochen, erklärte er schließlich, er habe sich zum Worte gemeldet, um darzutun, daß sich die Slovenen von niemandem im Hause terrorisieren lassen. Solange die Slovenen nicht ihr Recht hätten, werde es das Haus mit ihnen zu tun haben. (Lebhafte Beifall bei den Slovenen.) Nachdem die Berichte des Immunitätsausschusses genehmigt wurden, ist die Tagesordnung erledigt. Es folgte eine Reihe von Anträgen an den Präsidenten, darunter einer des Abg. B u g a t t o, der sich heftig gegen das Vorgehen der Slovenen wendet, die durch die Obstruktion bei der Verhandlung des Berichtes des Immunitätsausschusses die Abgabe der für heute nach Schluß der Hausitzung einberufenen Sitzung des Budgetausschusses erzwingen hätten. (Lebhafte Beifall.) Die große Mehrheit des Hauses mußte sich gegen diese Vergewaltigung auflehnen (Stürmischer Beifall) und die Auflehnung dahin treiben, daß man endlich eine Partei demaskiere, die auf der einen Seite von Patriotismus triefe, oder doch zu tiefen vorgebe, und auf der anderen Seite nichts anderes bezwecke, als ihre Parteijuppe am Feuer der Völker Österreichs zu kochen. (Stürmischer Beifall, Redner wird beglückwünscht.) — Der Präsident schlägt die nächste Sitzung für morgen vormittags 11 Uhr vor mit der Tagesordnung: 1.) Dritte Lesung des Kriegsleistungsgesetzes. 2.) Geschäftsordnungsprovisorium. 3.) Dienstpragmatik und Dienergehaltsgesetz. Die Gegenanträge der Abgeordneten S e i ß und Genossen werden abgelehnt. Es bleibt beim Vorschlage des Präsidenten, der nach 56stündiger Dauer die Sitzung nach 1/8 Uhr abends schließt.

Rücktritt des Wiener Bürgermeisters

Wien, 19. Dezember. Bürgermeister Dr. N e u m a y e r hat heute früh an den ersten Vizebürgermeister Dr. P o r z e r folgendes Schreiben gerichtet: „Sehr geehrter Herr Kollege! Angesichts der zufolge der Vorgänge in der letzten Zeit geschaffenen Lage sehe ich mich vor die Unmöglichkeit gestellt, die Bürgermeisterstelle meiner Vaterstadt fortan weiter zu bekleiden. Ich erkläre, dieselbe mit meinem Danke für das mir seitens meiner Kollegen aus dem Gemeinderate erteilte Vertrauen hiemit niederzulegen. In kollegialer Hochachtung den ergebenen Josef Neumayer. Wien, am 19. Dezember 1912.“ — Vizebürgermeister Dr. Porzer hat sofort die Leitung der Geschäfte der Stadt Wien übernommen. Der Bürgerklub tritt heute nachmittags um 3 Uhr zu einer Sitzung zusammen.

Prinzregent Luitpold von Bayern †.

München, 19. Dezember. Heute erfolgte die Beisetzung des Prinzregenten Luitpold in der St. Kajetanskirche. An dem von der Hofkirche abgehenden Trauerzuge nahm eine zahlreiche Menschenmenge aus allen

Teilen des Landes teil. Unter Glockengeläute und Kanonenschüssen setzte sich gegen 11 Uhr der Trauerzug von der Allerheiligenkirche in Bewegung. Der Sarg war mit der Krone und den königlichen und Reichsinsignien geschmückt. Hinter dem Sarge schritt Prinzregent Ludwig, zur Rechten Kaiser Wilhelm mit dem Marschallstab und den Insignien des Hubertusordens, zu seiner Linken der König von Sachsen, dann Prinz Leopold zwischen dem König von Belgien und Erzherzog Franz Ferdinand, Prinz Ruprecht zwischen dem Großfürsten Boris von Rußland und dem Herzog von Teck. Dann folgten die anderen Fürstlichkeiten, Reichskanzler von Weismann-Hollweg, das diplomatische Korps usw. In der St. Kajetanskirche wurde die Leiche vom Erzbischof eingesegetnet und dann in die Gruft getragen.

Wien, 19. Dezember. Heute vormittags fand in der Minoritenkirche eine Trauerfeier für den Prinzregenten Luitpold von Bayern statt, wozu in Vertretung des Kaisers Erzherzog Karl Franz Josef mit den in Wien anwesenden Erzherzoginnen erschienen war. An dem Gottesdienste nahmen ferner teil: der deutsche Botschafter, der bayerische Gesandte, der sächsische Gesandte mit den Herren der Botschaft, Oberhofmarschall Fürst Montenuovo und die übrigen Hofwürdenträger, Minister des Außern Graf Berchtold, Ministerpräsident Graf Stürgkh, die Mitglieder der gemeinsamen Regierung und des österreichischen Kabinetts, das diplomatische Korps, die Spitzen der Behörden, die Generalität, Vertreter des Offizierskorps, die bayerische Kolonie und ein zahlreiches Publikum. Den Gottesdienst hielt Weibischof Dr. Pfluger ab.

Ziehung.

Wien, 19. Dezember. Ziehung der Staatslotterie. Der Haupttreffer fiel auf Nr. 408.082, 50.000 K gewinnt Nr. 116.300, 30.000 K gewinnt Nr. 240.518, 20.000 K gewinnt Nr. 61.695, 10.000 K gewinnt Nr. 469.937.

Brand.

Prag, 19. Dezember. In der Gemeinde Sepkan bei Mülhausen wurde durch Funkenflug aus einem Rumpfrohr eines Naphthamotors in einer Mühle ein Brand verursacht, dem in kurzer Zeit 39 Wohngebäude samt den dazugehörigen Wirtschaftsgebäuden zum Opfer fielen.

Todesfall.

Triest, 19. Dezember. Der langjährige slovenische Landtagsabgeordnete und Gemeinderat von Triest Alois G o r i u p ist heute gestorben.

Das Grubenunglück bei Dortmund.

Dortmund, 19. Dezember. Nach einer erneuten Revision der Kontrollmarken hat sich herausgestellt, daß noch zwei weitere Bergleute vermisst werden, die sich wahrscheinlich noch in der Grube befinden. Die Zahl der Toten beläuft sich auf 48. — Ein im Flöz entstandener Brand ist leider nicht zu löschen gewesen, weshalb man dazu übergehen mußte, das ganze Revier abzukämpfen. Aus diesem Grunde war es nicht möglich, schon jetzt die Ursache der Explosion zu ermitteln.

Die internationale Lage.

Belgrad, 18. Dezember. Der Ministerpräsident richtete an die Leiter der Blätter in der Hauptstadt die Aufforderung, sich jeder Herausforderung Österreich-Ungarns im Interesse des Friedens so viel als möglich zu enthalten. Die Blätter „Piemonte“ und „Stampa“, zwei Organe der oppositionellen Richtung, wurden gestern wegen heftiger Angriffe gegen Österreich-Ungarn konfisziert.

Paris, 19. Dezember. Gaston Calmette schreibt im „Figaro“: Wir alle sind im Irrtum, wenn wir Österreich-Ungarn für die gegenwärtige internationale Krise verantwortlich machen. Man mag noch so parteiisch oder verblendet sein, so kann man doch nicht die Friedensabsichten des Kaisers Franz Josef verdächtigen, dessen Regierung die Welt mit Bewunderung erfüllt. Demzufolge dürfen wir in den militärischen Vorbereitungen Österreich-Ungarns nicht etwa die antizipierte Kriegsankündigung erblicken, sondern vielmehr den festen Willen des Monarchen, in seinem Reiche die Ruhe aufrecht zu erhalten, sowie den Entschluß, Serbien nur die seinem Siege entsprechenden Früchte zu gewähren. Wir waren deshalb höchst ungerecht, als wir mit solcher Entrüstung Österreich-Ungarn verschiedene Ambitionen unterstellten. Gegenwärtig liegt der größte Friedensschutz in gleicher Weise auf der entschieden friedfertigen Haltung der Tripelentente und in der entschlossenen Haltung Österreich-Ungarns, denn, wenn auch der Friede aus den Londoner Verhandlungen nicht hervorgehen sollte, dann wird er aus den Besprechungen Österreich-Ungarns mit Serbien hervorgehen. Jedenfalls müssen wir gerechter gegen andere Nationen sein und nicht von einem Bluff sprechen, wenn wir die Gründe der militärischen Maßnahmen Österreich-Ungarns erörtern.

Der Krieg auf dem Balkan.

Salonichi, 19. Dezember. König Ferdinand ist nachmittags hier eingetroffen und wurde am Bahnhofe vom Kronprinzen Boris und dem Prinzen Cyrill und den Herren des bulgarischen Generalstabes sowie vom griechischen Kronprinzen Konstantin begrüßt.

Salonichi, 19. Dezember. König Ferdinand stattete einige Stunden nach seiner Ankunft dem König der Hellenen einen Besuch ab. Eine Exzellenz-Abteilung leitete die militärische Ehrenbegehung.

Paris, 19. Dezember. Der Sonderberichterstatter des "Matin" in London meldet, einer der Balkandelegierten habe erklärt, daß Griechenland im vollen Einvernehmen mit seinen Verbündeten es ablehne, den Waffenstillstand zu unterzeichnen.

Die Friedensverhandlungen.

London, 19. Dezember. Das Reuter-Bureau erzählt, daß die fortwährenden Gerüchte, wonach die Türken beabsichtigen, in der Konferenz auf das Verbleiben von Adrianopel in ihrem Besitze und der neuerlichen Verprovinzierung ihrer Städte zu bestehen, in den Kreisen der Balkanallianz schlechten Eindruck mache.

London, 19. Dezember. Das Reuter-Bureau erzählt, daß heute keine Konferenz der Botschafter stattfindet. Die nächste und letzte Sitzung vor Weihnachten wird morgen um 3 Uhr 30 Minuten nachmittags abgehalten werden.

London 19. Dezember. Ein um halb 6 Uhr nachm. ausgegebenes offizielles Kommuniqué besagt: Heute fand unter dem Vorsitz Benjolos die dritte Sitzung der Friedenskonferenz statt.

daß ein Spezialkurier mit den erbetenen Instruktionen von Konstantinopel abgegangen sei, vertagte sich die Konferenz bis Samstag 4 Uhr nachmittags.

Rußland und China.

Mukden, 19. Dezember. Yuanjichikais Ratgeber, Tujuntsin, ist hier eingetroffen, um die Lage in der Mandschurei zu untersuchen und die Zeitungsgerüchte, wonach Rußland und Japan eine Annexion der Mandschurei vorbereiten, an Ort und Stelle zu prüfen.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

Kinematograph "Ideal". Heute Freitag Spezialabend. Programm: Meß (Naturaufnahme - nur abends); Die tugendhafte Lucie (glänzendes Lustspiel - nur abends); Leben und Treiben im Kaffernkraal (herrlicher afrikanischer Reisedokumentarfilm); Der überlistete Boger (hochkomisch); Das Recht der Erstgeburt (Schlagerdrama in zwei Akten); Augustins Verlobungsgeschenk (hochkomisch).

Advertisement for "Café Central" featuring a large graphic with the text "Noch nicht abgewiesen! Von heute ab jeden Abend im 'Café Central' der neuvangekommenen Tamburica."

Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumstheater in Laibach. Morgen Samstag den 21. Dezember 1912. 60. Vorstellung. Logen-Abonnement gerade. Unter Mitwirkung von Klagenfurter Opernkünstlern.

Der Kuhreigen. Musikalisches Schauspiel in drei Aufzügen von Richard Vatka. Angekommene Fremde. Hotel "Elefant". Am 19. Dezember. Eger, Industrieller, Eisenm. - Erhardt, Direktor, Reumkirchen. - Schiebl, f. u. f. General-

Stabshauptmann, Graz. - Moline, Privat; Neumarkt. - Dr. Mann, Arzt, Triest. - Barn, Inspektor; Frank, Adv., Wien. - Wafonig, Kfm., St. Martin. - Slibar, Kfm., Selzach. - Neumann, Kfm., Agram. - Sönigmann, Kfm., Gottschee. - Krenn, Bergverwalter, Apling. - Cervinka, Heberach, Ingenieur, Triest.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with meteorological data for Laibach, including date (19.12.12), time (9 U. N.), barometer (739.3), wind (SSO), and temperature (6.4). Includes a note: "Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 5.4°, Normale -2.0°."

Wien, 19. Dezember. Wettervorhersage für den 20. Dezember für Steiermark, Kärnten und Krain: Wechselnde, später abnehmende Bewölkung, unbestimmt, etwas kälter, östlich mäßige Winde.

Tagesbericht der Laibacher Erdbebenwarte und Funkenwarte.

(Begründet von der k. k. österreichischen Sparte 1897.) (Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.) Lage: Nördl. Breite 46° 03'; östl. Länge von Greenwich 14° 31'. Bodennurruhe: Stark. Antennennurruhe: Am 19. Dezember um 18 Uhr** III2***. Am 20. Dezember um 8 Uhr II2. Funkenstärke: Am 19. Dezember um 18 Uhr ff.

** Die Zeitangaben beziehen sich auf mitteleuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht von 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt. *** Häufigkeit der Störungen: I «sehr selten» jede 15 bis 30 Min.; II «selten» jede 4 bis 10 Min.; III «häufig» jede Minute 2 bis 3 Störungen; IV «sehr häufig» jede 5 bis 10 Sekunde Entladungen; V «fortwährend» fast jede Sekunde; VI «ununterbrochen» zusammenhängende Geräusche mit Funkenbildung zwischen Antenne und Erde oder Sausen im Hörtelephon.

Stärke der Störungen: 1 «sehr schwach», 2 «schwach», 3 «mäßig stark», 4 «stark», 5 «sehr stark». † Lautstärke der Funkenprünge: a «kaum vernehmbar», b «sehr schwach» c «schwach», d «deutlich», e «kräftig», f «sehr kräftig».

Advertisement for Alois Mihelič, featuring a large graphic with the text "Dankeagung. Für die Beweise liebevoller Teilnahme anlässlich des Ablebens meines lieben Bruders, beziehungsweise Schwagers, Herrn Josef Mihelič."

Advertisement for Aktienkapital: 150,000.000 Kronen. Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe. Reserven: 95,000.000 Kronen. Escompte von Wechseln u. Dividenden; Goldentlagen gegen Einlagebücher u. im Konte; Korrent; Militär-Heiratskaufloose etc.

Kurse an der Wiener Börse vom 19. Dezember 1912.

Large table of stock market prices (Kurse) from the Vienna Stock Exchange (Wiener Börse) for December 19, 1912. It lists various securities, their prices, and exchange rates.